

VORWORT

Als Hauptschriftleiter der Reihe »Die Lesepredigt« gebe ich hiermit den Band für das Kirchenjahr 2013/2014 auf den Weg in die Gemeinden. Mit der Reihe VI der Perikopenordnung stehen in diesem Jahrgang schwerpunktmäßig Predigttexte aus dem Alten Testament und hier neben den ersten beiden Mosebüchern schwerpunktmäßig aus dem Propheten Jesaja, aus der Apostelgeschichte, aus den paulinischen Briefen, aus dem Hebräerbrieff und aus der Offenbarung des Johannes im Mittelpunkt.

Als zusätzliches Angebot enthält dieser Jahrgang Predigten über die vier sogenannten reformatorischen Exklusivpartikel *sola gratia* (allein die Gnade), *sola fide* (allein durch den Glauben), *sola scriptura* (allein die Schrift) und *solus christus* (Christus allein). Pfarrer Andreas Beneker, der Leiter des Evangelischen Bildungszentrums Bad Alexandersbad, hat diese bemerkenswerte kleine reformatorische Laiendogmatik in Predigtform verfasst, und ich danke ihm herzlich dafür. Seine vier Zusatzpredigten eignen sich entweder für eine alternative Gestaltung des Reformationsfestes oder für eine thematische Predigtreihe zu den Grundaussagen reformatorischer Theologie.

Ein herzlicher Dank gilt den Autorinnen und Autoren für die Beiträge und den Regionalschriftleitern für allen Einsatz im Hintergrund, der das kontinuierliche Erscheinen unserer Reihe überhaupt erst möglich macht. Die einzelnen Beiträge gewähren in ihrer Unterschiedlichkeit Einblick in die vielfältige Predigtpraxis der an unserer Reihe beteiligten Landeskirchen aus dem Kreis der VELKD.

Mit diesem Jahrgang beendet Propst Dr. Hans-Heinrich Schade aus Wolfenbüttel seinen Dienst als Regionalschriftleiter für die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig. Er war einer der dienstältesten Regionalschriftleiter unserer Reihe und hat über Jahrzehnte hinweg nicht nur die Autorinnen und Autoren seiner Landeskirche betreut, sondern mit seinen scharfsinnigen und immer genau den biblischen Text beobachtenden eigenen Lesepredigten für eine Profilierung unserer Publikation gesorgt. Dem promovierten Neutes-

tamentler gilt dafür ein herzlicher Dank. Ich wünsche ihm, dass er auch im bevorstehenden Ruhestand weiterhin Freude an der Auslegung der Heiligen Schrift und an der kritischen Auseinandersetzung mit exegetischen Fragestellungen findet und Gottes Segen ihn dabei auf allen seinen Wegen begleite.

Ein weiter Dank gilt Diplom-Theologen Holger G. Lang aus Ansbach für die bewährte, engagierte und sachkundige Unterstützung in der Redaktionsarbeit, ebenso wie Petra Anna Götz, meiner Lehrstuhlsekretärin, für die Koordination der eingehenden Predigtbeiträge, sowie der Lektoratsassistentin Gudrun Limberg vom Gütersloher Verlagshaus für die seit Jahren bewährte und immer vertrauensvolle Zusammenarbeit von Seiten des Verlages.

So bitte ich den Herrn der Kirche darum, dass auf den Gottesdiensten, die mit dem von uns vorgelegten Material vorbereitet und gefeiert werden, sein Segen ruhe und alles Verkündigen, Hören, Singen und Beten in den Gottesdiensten der Ehre des Dreieinigen Gottes und seines Namens diene.

Neuendettelsau, 24. Juli 2013

Klaus Raschzok

INHALT

VERZEICHNIS DER SONNTAGE, TEXTE UND AUTORINNEN UND AUTOREN

1. Sonntag im Advent Hebr 10,[19–22]23–25	Pastorin Renate Fallbrüg Bahnsenallee 1b 21465 Reinbek	S. 1
2. Sonntag im Advent Offb 3,7–13	Pastorin Susanne Michaelsen Mendelssohnstraße 12 30173 Hannover	S. 9
3. Sonntag im Advent Offb 3,1–6	PfarrerIn Susanne Gillmann Lupinenweg 2 91058 Erlangen	S. 17
4. Sonntag im Advent Jes 52,7–10	Pfarrer Gottfried Greiner Hans-Meiser-Straße 4 95447 Bayreuth	S. 25
Christvesper 1 Tim 3,16	PfarrerIn Irene Sonnabend Vor dem Steintor 2 38871 Drübeck	S. 33
Christnacht Kol 2,3–10	Kirchenrätin Christa-Maria Schaller Wallendorferstraße 3 99423 Weimar	S. 41
Christfest I Gal 4,4–7	Pastorin Anita Christians-Albrecht Rhedener Straße 25 31303 Burgdorf	S. 49
Christfest II 2 Kor 8,9	PfarrerIn Brigitte Häusler Kreuz 32c 95445 Bayreuth	S. 57

1. Sonntag nach dem Christfest Jes 49,13–16	Pastor Jürgen Grote Am Pfarrgarten 5 38274 Elbe	S. 65
Altjahrsabend Hebr 13,8–9b	Pastorin Dr. Wiebke Bähnk Erika-Mann-Bogen 17 22081 Hamburg	S. 73
Jahreslosung 2014 Ps 73,28	Dr. Friedrich Hauschildt Herrenhäuser Straße 12 30419 Hannover	S. 81
Neujahrstag Phil 4,10-13[14–20]	Pastorin Susanne-Maria Breustedt Klosterstraße 12 99831 Creuzburg	S. 89
2. Sonntag nach dem Christfest Röm 16,25–27	Pfarrerin Tina Greitemann Friedrichstraße 62 60323 Frankfurt	S. 97
Epiphania 2 Kor 4,3–6	Pastor Dr. Georg Gremels Gerichtsweg 13 29320 Hermannsburg	S. 105
1. Sonntag nach Epiphania Jes 42,1–4[5–9]	Pastor i. R. Georg Timm Sinstorfer Weg 82 21077 Hamburg	S. 113
2. Sonntag nach Epiphania Hebr 12,12–25	Pfarrer Hasso von Winning Mallersdorfer Straße 10 94315 Straubing	S. 121
3. Sonntag nach Epiphania Apg 10,21–35	Pastorin Nicole Thiel Waldwinkel 9 23730 Sierksdorf	S. 129
4. Sonntag nach Epiphania 1 Mose 8,1–12	Pastor Bert Hitzegrad Claus-Meyn-Straße 11 21781 Cadenberge	S. 137

<p>Letzter Sonntag nach Epiphania 2 Petr 1,16–19[20-21]</p>	<p>Superintendent Andreas Görbert Burgstraße 1 07973 Greiz</p>	<p>S. 145</p>
<p>3. Sonntag vor der Passionszeit (Septuagesimae) Röm 9,14–24</p>	<p>Pastorin Dr. Claudia Süssenbach Börnseener Straße 25 21521 Aumühle</p>	<p>S. 153</p>
<p>2. Sonntag vor der Passionszeit (Sexagesimae) Apg 16,9–15</p>	<p>Pfarrer Christian Leu Sophienring 19 38667 Bad Harzburg</p>	<p>S. 161</p>
<p>Sonntag vor der Passionszeit (Estomihi) Jes 58,1–9a</p>	<p>Pastor Friedhelm Meiners Eiermarkt 3 38100 Braunschweig</p>	<p>S. 169</p>
<p>1. Sonntag der Passionszeit (Invokavit) Jak 1,15–18</p>	<p>Pastorin Dr. Stefanie Wöhrle Am Wall 4 49565 Bramsche</p>	<p>S. 177</p>
<p>2. Sonntag der Passionszeit (Reminiszer) Hebr 11,8–10</p>	<p>Prof. Dr. Axel Denecke Lilienweg 16 30916 Isernhagen</p>	<p>S. 185</p>
<p>3. Sonntag der Passionszeit (Okuli) 1 Kön 19,1–8[9–13a]</p>	<p>Pfarrerinnen Dr. Maria Stettner, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern Marsstraße 5 80335 München</p>	<p>S. 193</p>
<p>4. Sonntag der Passionszeit (Lätäre) Jes 54,7–10</p>	<p>Pfarrer Lars Ophagen Keplerstraße 8 39104 Magdeburg</p>	<p>S. 201</p>

5. Sonntag der Passionszeit (Judika) Hebr 13,12–14	Propst Dr. Hans-Heinrich Schade Klosterstraße 4 38300 Wolfenbüttel	S. 209
6. Sonntag der Passionszeit (Palmarum) Hebr [11,39.40]12,1–3	Pastor Jens Mahlmann Hauptstraße 28 31592 Stolzenau	S. 217
Gründonnerstag Hebr 2,10–18	Pfarrer Dr. Matthias Rost Rektor des Pastoralkollegs der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland Klostergarten 6 38871 Drübeck	S. 225
Karfreitag Jes [52,13–15]53,1–12	Pastorin Inke Raabe Markt 26a 25746 Heide	S. 233
Ostersonntag 1 Kor 15,19–28	Pfarrer Dr. Thomas Zeilinger Martin-Luther-Straße 1 82256 Fürstfeldbruck	S. 241
Ostermontag Apg 10,34a.36–43	Pastor Rolf Sturm Sehndenstraße 15 29223 Celle	S. 249
1. Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) Jes 40,26–31	Pastor Helge Martens Johannes-Böse-Weg 1 22419 Hamburg	S. 257
2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini) Hebr 13,20–21	Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow Heidehöhe 28 38126 Braunschweig	S. 265
3. Sonntag nach Ostern (Jubilate) Apg 17,22–28a[28b–34]	Pastorin Kerstin Gommel Oststraße 3 07607 Eisenberg/Thüringen	S. 273

4. Sonntag nach Ostern (Kantate) Offb 15,2-4	Pastor Andreas Wandtke-Grohmann Königstraße 54 22767 Hamburg	S. 281
5. Sonntag nach Ostern (Rogate) 2 Mose 32,7-14	Pfarrerin i.R. Anke Thiemann-Bruha Von Ostheim Straße 6 96170 Trabelsdorf	S. 289
Christi Himmelfahrt Eph 1,20b-23	Pastor Björn Kranefuß Kirche im Hamburg Airport 22231 Hamburg	S. 297
6. Sonntag nach Ostern (Exaudi) Röm 8,26-30	Pastor Rolf Adler Am Grewenkamp 1 49086 Osnabrück	S. 305
Pfingstsonntag Röm 8,1-2 [3-9] 10-11	Pastorin Ute Köppen Im Tal 17 23949 Flensburg	S. 313
Pfingstmontag Apg 2,14-18.22-23. 32-33. 36-39	Pastor Martin Klatt Stresemannstraße 7 23564 Lübeck	S. 321
Trinitatis 2 Kor 13,11-13	Pfarrerin Erika Huschke Friedrichstraße 15 91054 Erlangen	S. 329
1. Sonntag nach Trinitatis Dtn 6,4-9	Pastor Gerhard Schridde Witzlebenstraße 3 29223 Celle	S. 337
2. Sonntag nach Trinitatis 1 Kor 9,16-23	Pastorin Anne Gidion, gottesdienst institut nordkirche Königstraße 54 22767 Hamburg	S. 345
3. Sonntag nach Trinitatis Ez 18,1-4.21-24.30-32	Pfarrerin i.R. Dr. Christel Kiel Henriette-Breymann-Straße 27a 38302 Wolfenbüttel	S. 353

4. Sonntag nach Trinitatis Röm 12,17–21	Pfarrerin Sabine Meister Pfarrweg 18 90547 Stein	S. 361
5. Sonntag nach Trinitatis 2 Thess 3,1–5	Kirchenrat Frank Seifert Ohlauer Straße 70 80997 München	S. 369
6. Sonntag nach Trinitatis 1 Petr 2,2–10	Pastor Bernhard Kuhlmann Schillerplatz 4a 21218 Seevetal	S. 377
7. Sonntag nach Trinitatis 2 Mose 16,2–3.11–18	Pfarrerin Sandra Bach Preysingplatz 1 81667 München	S. 385
8. Sonntag nach Trinitatis Röm 6,19–23	Pastor Dr. Christian Butt Pädagogischer Studienleiter Domhof 33 23909 Ratzeburg	S. 393
9. Sonntag nach Trinitatis 1 Petr 4,7–11	Pfarrerin Christiane Murner Schlichtstraße 18 85276 Pfaffenhofen	S. 401
10. Sonntag nach Trinitatis Röm 11,25–32	Propst Dr. Hans-Heinrich Schade Klosterstraße 4 38300 Wolfenbüttel	S. 409
11. Sonntag nach Trinitatis 2 Sam 12,1–15	Pfarrer Raimund Pretzer Kirchweg 3 96224 Burgkunstadt	S. 417
12. Sonntag nach Trinitatis 1 Kor 3,9–15	Pfarrer Frieder Anacker Trift 9 38855 Wernigerode	S. 425
13. Sonntag nach Trinitatis Apg 6,1–7	Dekan Hans Peetz Kanzleistraße 11 95444 Bayreuth	S. 433

14. Sonntag nach Trinitatis 1 Thess 5,14–24	Pastor Christoph Borger Milchgrund 49 21075 Hamburg	S. 441
15. Sonntag nach Trinitatis 1 Mose 2,4b–9[10–14]15	Pastor Dr. Jürgen Bobrowski Elisabeth-Flügge Straße 13 22337 Hamburg	S. 449
Erntedankfest Hebr 13,15–16	Pröpstin Kristina Kühnbaum-Schmidt Regionalbischöfin Meiningen-Suhl Sachsenstraße 15 98617 Meiningen	S. 457
17. Sonntag nach Trinitatis Eph 4,1–6	Pfarrer i.R. Michael Höchstädter Hopfenstraße 10 90763 Fürth	S. 465
18. Sonntag nach Trinitatis Eph 5,15–21	Pastorin Dr. Christiane-Barbara Julius Vor der Kirche 4 38530 Didderse	S. 473
19. Sonntag nach Trinitatis 2 Mose 34,4–10	Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilingner Martin-Luther-Straße 1 82256 Fürstenfeldbruck	S. 481
Gedenktag der Reformation Phil 2,12–13	Pastorin Rebecca Lenz Isarweg 25 24146 Kiel	S. 489
20. Sonntag nach Trinitatis 2 Kor 3,3–9	Superintendent Ralf-Peter Fuchs Kirchplatz 2 07907 Schleiz	S. 497
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres 1 Thess 5,1–11	Pfarrer i.R. Werner Giese Am Wasserturm 11 90562 Heroldsberg	S. 505
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres 2 Kor 5,1–10	Pastorin Dr. Martina Janßen Steinweg 9 21635 Jork-Estebrügge	S. 513

Buß- und Betttag Jes 1,10-17	Pfarrerin Dagmar Reumke Lutherstrasse 7 38667 Bad Harzburg	S. 521
Letzter Sonntag des Kirchenjahres (Ewigkeitssonntag) 2 Petr 3,[3-7]8-13	Pfarrer Stephan Köhler Pfarrberg 6 99817 Eisenach	S. 529

ZUSATZPREDIGTEN

Eine kleine reformatorische Laiendogmatik

Zusatzpredigt I Sola gratia	Pfarrer Andreas Beneker Markgrafenstraße 34a 95680 Bad Alexandersbad	S. 537
Zusatzpredigt II Sola fide	Pfarrer Andreas Beneker Markgrafenstraße 34a 95680 Bad Alexandersbad	S. 545
Zusatzpredigt III Sola scriptura	Pfarrer Andreas Beneker Markgrafenstraße 34a 95680 Bad Alexandersbad	S. 553
Zusatzpredigt IV Solus christus	Pfarrer Andreas Beneker Markgrafenstraße 34a 95680 Bad Alexandersbad	S. 561

VERZEICHNIS DER PREDIGTTEXTE

1 Mose		10,21–35	129
2,4b–0 (10–14)15	449	10,34a.36–43	249
8,1–12	137	16,9–15	161
		17,22–28a(28b–34)	273
2 Mose			
16,2–3.11–18	385	Römer	
32,7–14	289	6,19–23	393
34,4–10	481	8,1–2(3–9)10–11	313
		8,26–30	305
5 Mose		9,14–24	153
6,4–9	337	11,25–32	409
		12,17–21	361
2 Samuel		16,25–27	97
12,1–15	417		
		1 Korinther	
1 Könige		3,9–15	425
19,1–8(9–13a)	193	9,16–23	345
		15,19–28	241
Psalm			
73,28	81	2 Korinther	
		3,3–9	497
Jesaja		4,3–6	105
1,10–17	521	5,1–10	513
40,26–31	257	8,9	57
42,1–4(5–9)	113	13,11–13	329
49,13–16	65		
52,7–10	25	Galater	
(52,1–15) 53, 1–12	233	4, 4–7	49
54,7–10	201		
58,1–9a	169	Epheser	
		1,20b–23	297
Ezechiel			
18,1–4.21–24.30–32	353	Philipper	
		2,12–13	489
Apostelgeschichte		4,10–13(14–20)	89
2,14–18.22–23.32–33.36–39	321		
6,1–7	433		

Kolossier		Hebräer	
2,3–10	41	2,10–18	225
		10,19–22(23–25)	1
1 Thessalonicher		11,8–10	185
5,1–11	505	(11,39.40) 12,1–3	217
5,14–24	441	12,12–25	121
		13,8–9b	73
2 Thessalonicher		13,12–14	209
3,1–5	369	13,15–16	457
		13,20–21	265
1 Timotheus		Jakobus	
3,16	33	1,15–18	177
1 Petrus		Offenbarung	
2,2–10	377	3,1–6	17
4,7–11	401	3,7–13	9
2 Petrus		15,2–4	281
1,16–19(20–21)	145		
3,(3–7)8–13	529		
Epheser			
4,1–6	465		
5,15–21	473		

Die Lesepredigt

1. SONNTAG IM ADVENT

1.12.2013

TEXT: HEBR 10,[19–22]23–25

I.

Jetzt ist Advent. In einem kleinen, unspektakulären und doch feierlichen Moment hat er begonnen. Ein erstes Türchen wurde geöffnet. Hier in der Kirche wurde das erste Licht am Kranz entzündet. Nun brennt die Kerze für uns, gibt Wärme und Licht. Drei weitere Kerzen und 23 Türchen warten noch auf ihren Einsatz.

Advent heißt: Warten auf das, was noch kommt. Kerze um Kerze, Licht um Licht, Türchen für Türchen wird den Großen und Kleinen das Warten auf Weihnachten sichtbar gemacht.

II.

In den Kaufhäusern und Supermärkten hat der Advent schon lange begonnen. Advent, das ist die Zeit der saisonalen Gebäcksorten wie Lebkuchen, Zimtsterne und Stollen, die wir schon seit dem Spätsommer in den Geschäften sehen. Viel zu kurz wären vier Wochen für das Geschäft. Und so ringen wir um den Adventsbeginn. Auf der einen Seite die Kirchen und mit ihr alle, die kritisch auf eine auf Konsum und Leistung ausgerichtete Welt sehen: Menschen, für die am 1. Advent ein neues Kirchenjahr beginnt und auch die, die mit diesem Tag ein diffuses feierliches Gefühl verbinden.

Auf der anderen Seite die, die Geschäfte machen wollen in diesem kurzen Zeitfenster der besinnlichen Stimmung. Sie drängen mit Weihnachtsmärkten, geschmückten Einkaufsstraßen und Schaufenstern. Sie können nicht warten. Warten mögen auch die nicht, die sich in dieser trüben Zeit ab Mitte November nach Licht, Wärme und nach dieser jährlich einmaligen, besonderen Stimmung sehnen. Doch Advent heißt Warten können trotz der Sehnsucht nach etwas, das in dieser Zeit aufflackert und schwer zu fassen ist.

Jahr um Jahr flammt der Streit neu auf, wer denn die Hoheit hat auf die adventliche Zeit und Stimmung, die den Auftakt bildet für das noch größere und noch bedeutendere Fest.

Jetzt ist er da, der Advent, und die kommenden vier Wochen leben wir in jeder Stadt, an jedem Ort in einer Art Ausnahmezustand. Wir hören, riechen, sehen und schmecken uns auf ganz unterschiedliche Weise durch diese besondere vorweihnachtliche Zeit. Wir werden starke Gegensätze erleben. Gemütliche Runden bei Gebäck und schöner Musik einerseits. Und auf der anderen Seite eine besondere Sensibilität für Unrecht, soziale Kälte und Not. Zeiten der Besinnung, Zeit mit der Familie, Zeit mit Freunden bei einem Bummel über den Weihnachtsmarkt. Und im Gegensatz dazu das Gefühl von Hetze und Stress. Getrieben sein, von dem, was noch erledigt und bedacht werden muss bis zum 24.12.2013.

III.

In dieser Situation hören wir den Predigttext aus dem Hebraerbrief in einer neueren Übersetzung: »Lasst uns festhalten an dem unwandelbaren Bekenntnis zu dem, was wir erhoffen. Denn Gott hält treu an den Verheißungen fest. Und lasst uns aufeinander Acht geben und uns zur Liebe zu guten Werken anspornen. Und lasst uns nicht den Versammlungen fernbleiben, wie es bei einigen Gewohnheit ist, sondern uns ermuntern, daran teilzunehmen. Dies umso mehr, als ihr den Tag näher rücken seht.«

IV.

Wir nähern uns dem Predigttext mit der Frage, was das Besondere des Advents ist. Vielleicht verstehen wir dadurch, warum es sich so gut verkaufen lässt in dieser Zeit. »Lasst uns an dem festhalten, was wir gehört und erfahren haben.« Wir blicken zurück: Gott ist gekommen, hat sich eingelassen auf diese Welt, wurde Mensch unter Menschen.

Wir stellen uns der Gegenwart mit dem Text. »Lasst uns hier und heute aufeinander achtgeben und uns erinnern, was wir bekennen und worauf wir hoffen.«

Und wir blicken mit dem Text in die Zukunft: »Der Tag rückt näher«, da kommt etwas, es steht noch etwas aus, das mehr ist als das reale Weihnachtsfest 2013. Es steht noch etwas aus. Wir erleben täglich,

dass die Welt nicht so ist wie sie sein sollte und wie sie sein könnte. Ein paar ruhige, ehrliche Augenblicke reichen, um sich vor Augen zu führen, was in unserem persönlichen Leben, in unserer Familie, in unserem Freundeskreis, in unserer Nachbarschaft oder auch hier in der Kirchengemeinde nicht so ist, wie es sein sollte oder sein könnte. Es knirscht, es knackt, es gibt Streit, Enttäuschungen, Krankheit, Traurigkeit und Verletzungen.

Wir erleben uns selbst in unseren Grenzen. Wir erkennen, was wir gern schaffen würden, was wir tun müssten oder immer schon wollten und was doch liegen bleibt oder nicht gelingt. Und wenn wir uns noch mehr Zeit nehmen für das, was in der Welt nicht so ist, wie es sein sollte, blicken wir auf die Krisen unserer Zeit. Beschleunigung, ständige Erreichbarkeit und immer mehr Arbeit für die einen. Leiharbeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und ein Leben ohne Arbeit für die anderen. Ein Blick in die Zeitung von heute reicht aus, um viele Stunden darüber zu sprechen, was in dieser Welt nicht so ist, wie es sein sollte.

Und wir als Kirche, wir scheinen unsere Spannkraft immer wieder neu zu suchen. Große Bekenntnisse, wie sie in den beiden deutschen Diktaturen von den Christen gefordert waren, sind gar nicht nötig. Christen werden hier und heute nicht für ihr Bekennen verfolgt, so dass wir dem Autor des Predigttextes sagen können: Das ist gerade nicht unser Problem, dass wir ausgegrenzt oder verfolgt werden. Wir ringen darum, dass unsere Feste und Rituale in unserer Zeit scheinbar ohne auskommen und auf Stimmung und Besinnung reduziert werden können. Doch über das, was wir uns erhoffen, darüber können auch wir nachdenken, gerade im Advent.

V.

Damals wie heute hoffen auch wir noch immer auf Gott, der da kommt und uns zuspricht: Siehe ich mache alles neu.

So wie für die ersten Gemeinden damals, ist auch für uns die Zeit noch nicht vollendet, sind die Missstände noch nicht beseitigt und dennoch hoffen wir, damals wie heute, gerade in den nächsten Wochen darauf, dass es möglich ist und möglich sein wird. Denn wir glauben, dass der kommende Gott immer auch da war und da ist.

Es ist, als könnten wir in den kommenden Wochen etwas von dem vorweg nehmen, vorweg leben, vorweg gestalten, wie die Welt sein sollte: Voll Wärme und Menschlichkeit und nicht geprägt von Dunkelheit, Ausgrenzung und sozialer Kälte. Eine Weltwirtschaft, die zum Wohl aller Menschen arbeitet und funktioniert, ist das möglich? Es ist, als könnten wir in den nächsten Wochen etwas vorweg nehmen, vorweg denken, vorweg leben und vorweg gestalten, von dem wie die Welt sein sollte. Eine Stadt, eine Gemeinde mit Gemeinsinn, eine Arbeitswelt, in der es gute Bedingungen gibt, eine Wirtschaft, die den Menschen dient, eine Kirche, in der Menschen Atem holen und sich anstecken lassen von dem, der da war, der da ist und der kommen wird. Es ist, als könnten wir in den kommenden vier Wochen etwas von dem vorweg nehmen, was es heißt, dass Gott bei den Menschen wohnen will, wenn wir uns Zeit nehmen uns zu besinnen, um herauszufinden was und wer uns wichtig ist. Wenn wir uns auf das besinnen, was für alle Menschen wichtig ist, verstehe ich den Predigttext so: Lasst uns zu Liebe und guten Werken anspornen, lasst uns kreativ werden, wie die Welt zum Besseren gewandelt werden kann und wie wir aus der Hoffnung des Glaubens leben.

Diese im Glauben liegende Hoffnung, manchmal wider alle Vernunft, liegt verborgen in dem, was uns in den kommenden Wochen des kollektiven Ausnahmezustandes begegnet. In den Spenden für Brot für die Welt, in den Auszeiten der Ruhe und in der Zeit und der Aufmerksamkeit, die wir anderen Menschen schenken. Sie liegt verborgen in der Sehnsucht der Menschen nach etwas, für das wir nicht immer Worte finden. Sie liegt in der Suche nach dem Himmel, der heilen Welt, hier auf der Erde, die wir mit Lichterketten, Stollen und stimmungsvollen Liedern zu inszenieren versuchen. Und diese Glaubenshoffnung ist auch in den Appellen zu mehr Gerechtigkeit und Frieden enthalten, die wir in der Vorweihnachtszeit hören werden. Sie ist auch hier in der Kirche, in diesem Gottesdienst, darum sind wir heute gekommen, um miteinander unsere Hoffnung zu feiern. Es ist Advent. Gott kommt uns nahe, ohne dass wir etwas dafür tun müssen. Wir müssen es nur geschehen lassen.

Amen.

Es ist eine Herausforderung, den schwer zugänglichen Predigttext mit dem »schönen« ersten Advent zusammen zu denken. Die Recherche am Text verstärkt die Sorge, dass die Beziehungen zwischen Predigttext, Alltagswelt und dem besonderen Sonntag sich nicht ohne Mühe herstellen lassen.

Eine schnelle Spaltung in: Wir hier in der Kirche und die da draußen in der Welt wird dem keinem gerecht.

Tröstlich ist, dass es Jens Böhm in seinen Vorüberlegungen zum Predigttext (Predigtstudien für das Kirchenjahr 2007/2008, Perikopenreihe 6, 2006, S 9–16) ähnlich geht. Böhm beschreibt den Predigttext aus dem Hebräerbrief als einen Text, der müde Christinnen und Christen der zweiten Generation munter machen und aufwecken will. Spannend ist sein Vergleich zu den Appellen des Zukunftspapiers der EKD »Kirche der Freiheit« aus dem Jahr 2006. »Die Zukunft der Kirche entscheidet sich daran, ob es gelingt, Menschen in der Kirche geistlich zu beheimaten«, heißt es dort auf Seite 17. Das heißt doch: So unzeitgemäß sind die Themen nicht.

Harold W. Attridge hebt in seiner Analyse des Hebräerbriefes in der RGG⁴ die »kunstvolle Würdigung der Person und des Werks Jesu Christi und seine eindringliche Ermahnung zur Treue« hervor. Es geht dem unbekanntem Verfasser darum, dass die angesprochene Gemeinde einerseits an dem festhält, was sie hat: Ihr Bekenntnis, ihre Partnerschaft zu Jesus Christus und den Tugenden, die angemessen sind. Und er fordert zugleich dazu auf, sich zu bewegen, immer wieder neu hinzugehen zu Christus, der Quelle, Hilfe und Trost ist. Und darüber hinaus hinauszugehen, um eine Welt zu ertragen, die das gemeindliche Engagement und ihren Glauben in Frage stellt.

Mahnung zur Treue, Enttäuschung über die ausbleibende Eschatologie, Umgang mit der Verfolgungssituation und eine gewisse Verdrossenheit im Umgang mit denen, die sich vom christlichen Glauben wieder abwenden wollen, das sind die Themen des Hebräerbriefes.

Verfolgung von Christen, Bekenntnisnotstand, das gab es in der jüngsten deutschen Geschichte in den beiden deutschen Diktaturen:

Bekennende Kirche oder die Situation bekennender Christen in der DDR (Konfirmation oder Abitur?).

Derzeit leben Christen in Deutschland nicht in einer Verfolgungssituation. Wer heute, gerade auch in der Großstadt bekennt: »Ich bin Christ« erntet möglicherweise die Antwort: »Christ?! ... Ach! Interessant ... Und was macht man da so?«

Eine Antwort gibt die Plakataktion »Alles hat seine Zeit – Advent ist Dezember«. Wer es ernst meint, wartet mit den Adventskekzen bis zum Advent. Und diese Zeit ist jetzt da. Jetzt ist Advent. Advent zeichnet sich dadurch aus, dass die Zeit selbst zu einem wichtigen Thema wird. Zeit wird im Advent als eine zielgerichtete Zeit, als Zeit der Hoffnung und der weihnachtlichen Vorfriede sichtbar. Diese Zeit endet dann, wenn es am Heiligen Abend endlich soweit ist. Dieses Warten auf Weihnachten inszenieren wir mit Adventskalendern unterschiedlichster Gestaltung und Adventslichtern und -kränzen.

Vorfriede und nicht Fasten-, Buß- oder Passionszeit ist bei den Menschen zu spüren, die mit Kränzen, Kalendern, Weihnachtsmärkten, Weihnachtsfeiern, Weihnachtsmärchen, gemütlichen Nachmittagen, farbenfroher Dekoration, Glühweinduft und »Driving home for Christmas« im Radio deutlich machen, dass in den kommenden vier Wochen in gewisser Weise ein kollektiver Ausnahmezustand herrscht. Neben den starken Sinneseindrücken (hören, riechen, schmecken, sehen) ist die Zeit von Gegensätzen und ihren Spannungen geprägt: Gemütlichkeit/soziale Kälte; Gemeinschaft/Einsamkeit; Dunkelheit/Licht; Besinnung/Hektik; Hoffnung/Verzweiflung.

Das Thema dieser Zeit ist Hoffnung. Ein Thema auch des Predigttextes. Was hoffen wir in dieser Zeit und wo knüpft diese an die Hoffnungen der frühen Christengenerationen an?

Hoffnung haben heißt, das Leben bejahen können, so spannungsreich und unvollkommen es auch ist. »Absolute Hoffnung heißt grundsätzliche Bejahung eines lebensfreundlichen Prinzip und ist aufs innigste mit einem absoluten Glauben verbunden.« (Matthias Morgenroth)

Hoffnung – und hier kommt der Passionsgedanke ins Spiel – trägt in sich das schmerzliche Bewusstsein, dass die Welt nicht so ist, wie

sie sein sollte. Hoffnung klagt an und redet zugleich von dem, was möglich sein könnte. Hoffnung beginnt dort, wo wir mit dem, was wir (gerade) tun können am Ende sind. Am Rande der Verzweiflung stirbt die Hoffnung zuletzt. Die Hoffnung hat im Hebräerbrief und in den Kirchen einen Namen: Es ist der kommende Gott, von dem wir erzählen. Und wir können von ihm erzählen, weil er gekommen ist. Alle Jahre wieder ist es notwendig, der Welt vom kommenden Gott zu erzählen.

Als Verstehenshilfe für den Text bietet sich eine zeitliche Gliederung an. In seinem ersten Kommen, dem 1. Advent, hat Gott in Jesus Christus die Tür zum Allerheiligsten geöffnet. In der Gegenwart soll es darum gehen, adventlich zu leben zwischen dem 1. Advent Gottes und der Zeit der erneuten Ankunft. Die gegenwärtige Spannung läuft auf Weihnachten zu, doch die Zukunft reicht über den 24.-26.12. des Jahres hinaus.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Ein erstes Licht, Gott, das Warten auf Dein Kommen wird sichtbar. Mit dem Licht der ersten Kerze bleibt die Welt so zerrissen wie sie ist, doch die Hoffnung wächst mit jedem Licht, auf das, was möglich ist, wenn Du bei den Menschen wohnst. Dass wir uns dieser Hoffnung öffnen in diesem Gottesdienst und in der Woche, die vor uns liegt, darum bitten wir Dich, in Jesus Christus, der da war, der da ist und der kommen wird.

Amen.

Fürbitten: Zerrissen ist die Welt und ein Riss wächst zwischen Arm und Reich in unserer Stadt. Wir bitten Dich, dass wir das Hoffen und Denken nicht aufgeben, diesen Spalt zu überwinden. Komme uns nahe Gott, mit Deiner Gegenwart. Zerrissen ist die Welt und ein Riss wächst zwischen den Ländern des Nordens und des Südens. Wir bitten Dich, dass wir das Nachfragen und das Einmischen nicht aufgeben, um nach Wegen aus der Krise zu suchen in Europa und der Welt. Komme uns

nahe, Gott, mit Deiner Gegenwart. Zerrissen ist die Welt und mancher Riss geht auch durch unser Leben. Wir bitten Dich für die Menschen, die uns nahe stehen und für uns selbst, wo wir Grenzen erleben, wo wir Traurigkeit spüren. Komm uns nahe, Gott, mit Deiner Gegenwart.
Amen.

Eingangslied: Macht hoch die Tür. 1,1–3.

Wochenlied: Die Nacht ist vorgedrungen. 16,1–5.

Predigtlied: Das Volk, das noch im Finstern wandelt. 20,1–4.7.8.

Epistel-Lesung: Hebr 10,23–25 (*anstelle von Röm 13,8–12.13–14*).

Evangelien-Lesung: Mt 21,1–9.

Liturgische Farbe: violett.

Verfasserin: Pastorin Renate Fallbrüg, Bahnsenallee 1b, 21465 Reinbek,
E-Mail: Renate.Fallbrüg@kda.nordkirche.de

Die Lesepredigt

2. SONNTAG IM ADVENT

9.12.2013

TEXT: OFFB 3,7–13 (erst später verlesen!)

I.

Waren Sie schon einmal in Griechenland? Es ist ein schönes Land, um dort Urlaub zu machen. Ein Land mit viel Sonne, mit tiefblauem Meer und vielen kleinen Inseln, auf denen man Baden und Wandern kann. Unser heutiger Predigttext wurde auf einer griechischen Insel geschrieben, der Insel Patmos. Sie liegt vor der türkischen Küste. Johannes heißt der, der diese Worte aufgeschrieben hat. Johannes war allerdings nicht freiwillig auf der Insel Patmos. Die Römer hatten ihn dorthin verbannt. Sie unterhielten auf der Insel eine Strafkolonie. Johannes wurde dort gefangen gehalten, weil er einen neuen Glauben, den Glauben an Jesus Christus, verkündet hatte. Das gefiel den römischen Behörden nicht. Denn der römische Kaiser verlangte, dass man ihn als Herrn und Gott anbeten sollte.

Johannes schreibt aus der Verbannung an christliche Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei. Das, was er damals geschrieben hat, nennen wir heute »die Offenbarung des Johannes«. Sie ist das letzte Buch in der Bibel. Es ist ein kompliziertes Buch, voller Symbole und verschlüsselter Sprache. Als »Buch mit sieben Siegeln« ist die Offenbarung in unseren Sprachgebrauch eingegangen.

Johannes musste seine Botschaft an die Gemeinden damals verschlüsseln, damit die römische Zensurbehörde nicht merkte, worum es eigentlich ging.

Am Anfang der Offenbarung finden sich sieben Briefe, die Johannes an sieben Gemeinden in der Türkei schreibt. Der Brief an die Gemeinde in Philadelphia ist unser Predigttext:

(Lesung des Predigttextes: Offb 3,7–13)

II.

Es ist nicht leicht, die Worte des Johannes für unsere heutige Zeit zu entschlüsseln. Johannes will der Gemeinde in Philadelphia Mut machen und sie bestärken. Deshalb lässt er in seinem Brief Jesus Christus sprechen. Jesus – so stellt Johannes es sich vor – hat den Schlüssel Davids in der Hand, mit dem er am Ende aller Zeiten die Tür zum Paradies aufschließt und zuschließt. Der Gemeinde in Philadelphia öffnet er die Tür. Sie hat Gottes Wort in Zeiten der Bedrängnis bewahrt. Sie hat Christus nicht verleugnet und an ihm festgehalten. Dafür schließt Christus ihr die Tür zum Paradies auf.

Allerdings sind die schwierigen Zeiten für die Gemeinde offenbar noch nicht vorbei. Denn Johannes schreibt: *Siehe, ich werde schicken einige aus der Synagoge des Satans, die sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen.* Diese Verse klingen für unsere heutigen Ohren mehr als merkwürdig. *Synagoge des Satans* und *Juden, die lügen*, das klingt judenfeindlich. Und jahrhundertlang ist diese Stelle gegen Juden ausgelegt worden. Während des Dritten Reichs haben Pfarrer sie benutzt, um den Judenhass der Nationalsozialisten religiös zu unterstützen. Johannes selbst, der diese Sätze geschrieben hat, war mit Sicherheit kein Judenfeind. Er war selbst einmal Jude gewesen und dann später Christ geworden.

Der *Satan* – damit meint Johannes nicht die Juden, sondern das römische Reich. Wenn er von der *Synagoge des Satans* spricht, dann zeigt er damit, in was für einer schwierigen Situation sich die christlichen Gemeinden damals befanden.

Ursprünglich waren die Christen ein Teil der jüdischen Gemeinden gewesen. Für sie hatte sich die jüdische Hoffnung erfüllt: Der Messias, der Erlöser ist gekommen, in Jesus von Nazareth. Dieser Glaube wurde bald nicht mehr von den jüdischen Gemeinden akzeptiert. Die Christen in Philadelphia gerieten in eine Situation, in der sie weder vom Staat noch vom Judentum geduldet wurden. Die Römer verlangten, dass sie vor dem Bild des Kaisers knieten, die Juden sahen in Jesus nicht den erwarteten Messias. Die Christen wurden zu Freiwild der Römer und zu Konkurrenten der Juden. Von beiden Seiten wurden sie in die Enge getrieben.

Eine ganz andere Situation also, als wir sie heute haben. Wir dürfen unseren christlichen Glauben frei leben, sogar vom Grundgesetz geschützt. Vielleicht werden wir von anderen manchmal spöttisch belächelt, wenn wir in die Kirche gehen, aber um unser Leben und unsere Freiheit brauchen wir deswegen nicht zu fürchten.

III.

Was hat dieser Brief an die Gemeinde in Philadelphia uns dann heute noch zu sagen? Uns, die wir in einer ganz anderen Situation sind als die Christen damals in Kleinasien? Als ich darüber nachdachte, bin ich bei einem Vers hängen geblieben: *Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen.*

»Was ist eigentlich für uns heute eine Versuchung?«, habe ich mich gefragt.

Wenn wir auf die Straße gehen und Passanten befragen würden, dann kämen sicher sehr unterschiedliche Antworten dabei heraus. Eine Passantin würde vielleicht sagen: »Für mich sind Süßigkeiten eine Versuchung, gerade jetzt in der Adventszeit. Überall gibt es Schokolade, Kekse und Konfekt. Und mir fällt es schwer, davon nicht zu viel zu essen.« Ein anderer würde vielleicht sagen, es sei eher etwas Moralisches. »Eine Versuchung ist, wenn ich mit dem Gedanken spiele, eine Grenze zu überschreiten, die ich eigentlich nicht überschreiten darf. Zum Beispiel eine Affäre anzufangen, obwohl ich eine Beziehung habe.« Und ein dritter würde vielleicht sagen: »Eine Versuchung – das ist doch für jeden etwas anderes!«

Im Predigttext jedoch geht es nicht um eine Versuchung, die für jeden etwas anderes ist, sondern um eine, die über den ganzen Weltkreis kommt. Der damals bekannte Erdkreis war der Mittelmeerraum. Zur Zeit des Johannes beherrschten die Römer die Länder rund um das Mittelmeer. Und die Versuchung bestand darin, vor dem Bild des römischen Kaisers niederzuknien und ihn zu verehren wie einen Gott.

Wir stehen heute nicht in der Versuchung, den römischen Kaiser anzubeten. Es sind andere Götzen, die uns heute in Versuchung führen. Sie haben Namen wie »Wirtschaftswachstum«, »Konsumklima«,

»Gewinnmaximierung«, »globaler Wettbewerb«, »immer mehr« und »immer billiger«.

Diese Götzen sind überall um uns herum. Sie liegen im Supermarkt in den Regalen, in Gestalt von Kaffee, der immer billiger produziert wird, damit der Umsatz steigt. In Gestalt von Erdbeeren, die im Dezember zu uns nach Deutschland geflogen werden, weil es Menschen gibt, die mitten im Winter frische Erdbeeren essen wollen. Sie sind an den Arbeitsplätzen in den Call-Centern und in der Industrie, wo Menschen gezwungen sind, für weniger Geld und zu schlechteren Bedingungen mehr zu arbeiten, weil es woanders immer andere Menschen gibt, die für noch weniger Geld arbeiten. Und die Versuchung besteht darin, diesen Götzen alles zu opfern, unser Geld, unsere Zeit und unsere Kraft. Und darüber den einen Gott zu vergessen, der Gerechtigkeit auf Erden will.

Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen, sagt Jesus.

IV.

Frau Müller ärgert sich jedes Jahr, wenn Ende September die ersten Lebkuchen und Schokoladenweihnachtsmänner in den Supermärkten auftauchen. »Ich verstehe nicht, wer das Zeug um diese Jahreszeit schon kauft«, sagt sie. »Dann schmecken einem die Lebkuchen doch im Advent überhaupt nicht mehr!« Sie kauft aus Prinzip keine Weihnachtssüßigkeiten und Lebkuchen vor dem ersten Advent. »Die Kinder nörgeln dann zwar manchmal, aber ich erkläre es ihnen«, sagt sie, »und mein Mann hat sich mittlerweile auch daran gewöhnt.«

In diesem Jahr hat sie ihre Freundinnen überredet, auch die Adventssüßigkeiten vor dem ersten Advent zu boykottieren. »Alles zu seiner Zeit!« sagt sie.

Du hast eine kleine Kraft, sagt Jesus, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Klaus hat einen guten Job als Industriekaufmann in einer Firma in Hamburg. Seine Frau hat letztes Jahr Zwillinge bekommen. Seitdem geht es bei ihnen Zuhause turbulent zu: Immer sind es zwei Mütter, die gefüttert werden wollen, und wenn das eine Baby frisch gewickelt ist, hat sich das andere gerade nass gemacht. Nach der Geburt ist

zuerst Klaus' Frau Zuhause geblieben. Demnächst geht Klaus in Elternzeit. »Natürlich hat mein Chef zuerst etwas komisch geguckt«, sagt er. »Aber letztendlich hat er es genehmigt.« »Ja, und hast Du denn keine Angst, dass das Deiner Karriere schadet?« fragen ihn seine Freunde. »Könnte es nicht sein, dass Du nicht so schnell befördert wirst, wie andere, die immer für die Firma zur Verfügung stehen?« Klaus zuckt die Achseln. »Karriere ist auch nicht alles im Leben«, meint er, »meine Kinder sind nur einmal klein.«

Ich kenne deine Werke, sagt Jesus. Du hast eine kleine Kraft.

Die Gemeinde in Philadelphia war nicht besonders groß und auch nicht besonders stark. Und trotzdem öffnet Jesus ihr eine Tür, die niemals mehr zugehen kann und verspricht ihr: *Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.*

V.

Unsere kleinen Taten im Alltag, unser Bemühen für mehr Menschlichkeit erscheint uns vielleicht manchmal unbedeutend oder nicht der Rede wert. Aber unsere kleine Kraft ist es, mit der Gott das neue Jerusalem baut, seine Stadt des Friedens für alle Menschen.

Wie es in dieser Stadt sein wird, beschreibt Johannes am Ende seiner Offenbarung: *Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. Denn siehe, ich mache alles neu. Und Unreines wird nicht in der Stadt sein, und keiner, der Greuel tut oder Lüge. Aber in ihrer Mitte wird ein Strom lebendigen Wassers sein. Und ich will geben den Durstigen von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT

In der kirchlichen Tradition ist die Adventszeit nicht nur eine Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten, sondern auch eine Zeit der Buße. Das spiegelt sich in den Bibeltexten für den zweiten Adventssonntag: Sie

sind alle geprägt von der »Naherwartung« – sie rechnen damit, dass der auferstandene Christus in Kürze wiederkommt, dass er Gericht hält über alle Menschen und damit die Gerechtigkeit auf Erden wiederherstellt. Weltende, Endgericht, Christus als Richter – das alles sind Vorstellungen, die heutigen Christinnen und Christen zumeist sehr fremd sind.

Der Predigttext aus der Offenbarung dürfte kaum jemandem aus der Gottesdienstgemeinde bekannt sein und ist, für sich genommen, schwer verständlich. Darum ordnet die Predigt den Text zunächst in den Kontext der Offenbarung und ihren Entstehungszusammenhang ein. Johannes (nicht zu verwechseln mit dem Evangelisten) schrieb seine »Apokalypse« vermutlich zum Ende der Regierungszeit des römischen Kaisers Domitian (81–96 nach Christus). Er und seine Adressaten, Christinnen und Christen in Kleinasien, befanden sich in einer Situation der doppelten Bedrängnis: Von den Römern wurden sie verfolgt, da sie sich dem Kaiserkult verweigerten. Mit den jüdischen »Muttergemeinden« gab es zunehmend Konflikte, da man über die Bedeutung Jesu uneinig war. In dieser verzwickten Lage versucht Johannes von der Insel Patmos aus (Offb 1,9) seinen Glaubensgenossen mit seiner »Apokalypse« neue Hoffnung zu geben. In Visionen und Bildern schildert er den endzeitlichen Kampf Gottes gegen das Böse und lässt keinen Zweifel daran, dass am Ende Christus siegen wird. Alle, die standhaft geblieben und zu ihm gehalten haben, werden am Ende belohnt mit einem Platz im himmlischen Jerusalem, der Stadt des Friedens (Offb 21.22).

Die Predigt thematisiert auch die verhängnisvolle Wirkungsgeschichte von V 9, der – wie andere neutestamentliche Stellen – immer wieder für antisemitische Hetze missbraucht wurde. Johannes hingegen war in seiner Glaubens- und Gedankenwelt fest im Judentum verankert und benutzt in seiner Offenbarung zahlreiche Motive aus den Schriften des Alten Testaments, wie zum Beispiel die Vorstellung von einem neuen Himmel und einer neuen Erde aus dem Jesaja-Buch (Jes 65, Offb 21). Im zweiten Teil der Predigt wird das Grundthema des Sonntags von Gericht und Buße aufgenommen: Er geht – ausgehend von V 10 – der Frage nach, welcher Versuchung wir heutigen Menschen ausgesetzt sind, worin die Glaubensanfechtungen der heutigen Zeit bestehen.

Gerade in der Vorweihnachtszeit zeigt sich, wie stark unsere Gesellschaft von ökonomischen Mechanismen, vom Kaufen und Konsumieren, bestimmt ist. Geschenke zu kaufen und Umsatz zu machen, scheint einem großen Teil der Bevölkerung wichtiger zu sein als sich mit dem Sinn des Festes Weihnachten auseinanderzusetzen.

Martin Luther hat das Geld als den »allergewöhnlichsten Abgott auf Erden« bezeichnet. Diesen Gedanken nimmt die Predigt auf, indem sie ökonomische Leitgedanken wie Profitorientierung und Wirtschaftswachstum als Götzen bezeichnet, und die Gefahr benennt, dass diese Grundsätze in unserem Denken und Handeln mehr Raum einnehmen, als ihnen zusteht.

Anhand von zwei Alltagsbeispielen wird gezeigt, wie Standhaftigkeit gegenüber dieser Versuchung aussehen kann, und das Ende der Predigt stellt die Hoffnungsvision vom neuen Jerusalem (Offb 21+22) in den Vordergrund.

So beabsichtigt diese Predigt zweierlei: Sie möchte zum einen die Gemeinde über die spannenden zeitgeschichtlichen Hintergründe der Entstehung der Offenbarung informieren. Zweitens möchte sie die Gottesdienstbesucher zum Nachdenken darüber anregen, inwieweit die Kommerzialisierung des Alltags eine Versuchung für sie darstellt und wie sie dieser widerstehen können.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gott, aus dem hektischen Treiben der Vorweihnachtszeit kommen wir zu Dir und suchen nach dem, was uns Kraft und Orientierung gibt. Wir brauchen mehr als die glitzernden Lichter in den Kaufhäusern, wir brauchen mehr als Lebkuchen und Glühweinduft – wir sehnen uns nach Dir, nach Deinem Wort, nach Wahrheit und Barmherzigkeit. Darum bitten wir Dich, Gott: Sei uns nahe in diesem Gottesdienst. Richte uns – und richte uns auf. Zeige uns den Weg, den wir gehen sollen, hin zu dem Frieden, für den Du uns geschaffen hast. *Amen.*

Fürbitten: Gott, wir warten auf Dich, dass du kommst und unser Leben hell machst. Wir warten auf Dich, damit sich Deine Gerechtigkeit durchsetzt. In Jesus Christus hast Du uns gezeigt, was es heißt, menschlich zu leben. Hilf uns, dass wir so leben, wie Du es willst. Mache uns stark, den Göttern des Konsums und der Leistung zu widerstehen. Hilf uns, uns auf das Wesentliche zu besinnen. Wir bitten Dich besonders für alle Menschen, die so viel arbeiten, dass sie kaum Zeit für die schönen Seiten des Lebens haben. Schenke ihnen Ruhepausen und einen Ort, wo sie neue Kraft tanken können.

Wir bitten Dich für alle Menschen, die unter dem Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt leiden: Die Jugendlichen, die keinen Ausbildungsplatz finden, diejenigen, die keine Arbeit haben oder die von dem Lohn ihrer Arbeit nicht leben können. Lasse Vernunft in die Köpfe der Politiker einziehen, dass diesen Menschen geholfen werden kann.

Wir bitten Dich auch für alle Kinder, die in unserer Gemeinde heranwachsen. Segne sie, dass sie sich zu freien und glücklichen Menschen entwickeln können. Segne auch ihre Eltern und alle, die für Kinder Sorge tragen, und schenke ihnen Geduld, Kraft und Liebe für die Erziehung.

Amen.

Eingangslied: Tochter Zion, freue dich. 13.

Wochenlied: Ihr lieben Christen, freut euch nun. 6,1–3.

Predigtlied: Lobt den Herrn. 538 (*Regionalteil Niedersachsen/Bremen*).

Oder: Die Nacht ist vorgedrungen. 16,1–4.

Epistel-Lesung: Jak 5,7–8.

Evangelien-Lesung: Lk 21,25–33.

Liturgische Farbe: violett.

Verfasserin: Pastorin Susanne Michaelsen, Mendelssohnstraße 12,
30173 Hannover, E-Mail: smichaelsen@gmx.de

Die Lesepredigt

3. SONNTAG IM ADVENT

15.12.2013

TEXT: OFFB 3,1–6 (erst später verlesen!)

I.

Raten Sie einmal, was das sein soll? (*Dabei einen blauen Brief hochhalten und eventuell auf Reaktionen warten!*) Sicher kennt der eine oder die andere die angespannte Situation, wenn ein solcher blauer Brief drohte, ins Haus zu kommen: »Kind, ein blauer Brief!« Spätestens jetzt wird es heiß. »Jetzt hast Du noch eine Chance – bist Du in der Lage, diese zu nutzen? Was müssen wir tun, damit Du diese Chance gebrauchst?« Der blaue Brief: Eine Warnung. Alle anderen gut gemeinten Hinweise, Ermahnungen, Aufforderungen, alle die Stunden an Unterstützung und Hilfe vorher hatten wenig gefruchtet: »Wenn Du jetzt nicht Feuer unter Deinen Hintern machst, dann ist es zu spät. Du hast noch diese Chance, nutze sie.« Manchmal weiß man, es geht einfach nicht. Dann ist es wichtig, den Brief als Vorbereitung für das Unvermeidbare ernst zu nehmen. Doch da, wo noch eine Chance möglich ist, da kann eine solche Mahnung noch manches verändern.

II.

Solche blauen Briefe gibt es auch in der Bibel. Heute Morgen haben wir einen dieser blauen Briefe als Predigtwort. In der Adventszeit. Denn Advent heißt ja nicht nur Plätzchen backen und Geschenke vorbereiten. Advent ist noch nicht Weihnachtszeit, sondern es ist ursprünglich eine Bußzeit. Bußzeit ist Veränderungszeit. Wir können in den Blick nehmen, was falsch läuft. Bußzeit, das war gedacht, um alleine und miteinander zu prüfen und zu klären, was uns den Blick für das Wesentliche verstellt. Der blaue Brief in der Bibel sagt: »Ihr seid blind geworden für Gottes Anliegen! Blind dafür, weshalb er überhaupt in die Welt kommt. Ihr sorgt zwar mit dafür, dass Jesus süß und schön als entzückendes Baby in der Krippe liegt. Aber im Grunde

wollt ihr, dass er da liegen bleibt – dass er nicht übermäßig kritisch wird oder der Krippe gar entwächst. Interessieren Euch die Vorschläge und Überlegungen, wie man sich vorbereiten könnte auf den, der da kommt, den wir den Retter, den Heiland nennen?« »Ihr,« so klagt der Brief, »ihr sorgt mit dafür, dass unser Glaube zu wenig Bedeutung hat.« »Oder«, so fragt der Brief, »hat es noch eine Bedeutung für Euch, dass euere Lebensweise hier euch einübt auf das Leben in Ewigkeit bei Gott? Ihr sorgt mit dafür, dass der Glaube harmlos ist und keine lebensverändernden Impulse mehr geben kann. Woran das liegt? Das wisst ihr doch längst!«

Die Gemeinde in Sardes bekam den Brief, weil sie mit sich zu sehr zufrieden war und sich darauf ausruhte. Dabei hatte sie den Blick für das Wesentliche verloren. Es gibt ein Nichtstun, das uns von Gott entfernt. Das die Beziehung zu ihm verwässert. Wo Gottes Geist keine Antwort erfährt. Solche Briefe wurden damals im Gottesdienst der ganzen Gemeinde vorgelesen, und vermutlich war danach was los, in dem Gottesdienst, damals in Sardes.

Ich lese aus dem immer etwas geheimnisvollen, etwas bedrohlich klingenden letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes. Dieser hat in Visionen von Christus diese Briefe diktiert bekommen: *(Lesung des Predigttextes: Offb 3,1–6)*

Als der Brief damals vorgelesen wurde, war, so vermute ich, erst einmal Betroffenheit: Einige werden sich geärgert haben, manche werden gefragt haben: »Was soll so eine Übertreibung? Hier ist doch was los, wir sind doch eine fröhliche Gemeinde. Wer hat das Recht, so schlecht von uns zu reden?«

Andere werden vielleicht gehaut haben, was hier angesprochen wird.

III.

Stellen wir uns einmal vor, unser Kirchenvorstand bekäme eine solche Mahnung. Blauer Brief an die Gemeindeleitung: Wenn er nicht schon in der Werbepost oder Verwaltungspost unterginge, wäre doch sicher die Gefahr, ihn unter Verschiedenes, ganz am Ende der Sitzung, zu Gehör zu bringen, dann, wenn alle müde sind. Deshalb haben ihn kluge Leute als Predigtwort für einen Adventssonntag ausgesucht:

»Man sagt, Du bist eine lebendige Gemeinde. Aber in Wirklichkeit bist Du für mich tot, oder wie ihr heute sagt, Du bist für mich gestorben.« Wenn wir diese Sätze ernst nehmen, müssen wir uns das einmal sagen lassen, oder? Aber es reizt auch zum schnellen Widerspruch: Sind wir vielleicht nicht wesentlich für unseren Ort hier? Sichtbare Kirche, mitten im Ortsteil? Wir wollen lebendige Gemeinde sein. Wir wollen zeigen, dass wir nicht in Todesstarre sind. Wir wollen modern und weltoffen wirken. Nein, wir müssen dieses Schreiben nicht als an uns gerichtet lesen. Oder doch? Diese Worte der Offenbarung treffen direkt in eine Wunde unserer Gegenwart.

Was heißt lebendige Gemeinde, woran machen wir das Lebendige fest? Vor wem wollen wir bestehen? Vor den Moden der jeweiligen Gegenwart oder vor Gott? Und was heißt es, vor Gott zu bestehen? Wir ahnen, eine Gemeinde ist nicht tot, auch wenn da scheinbar wenig los ist. Sondern, eine Gemeinde ist dann tot, wenn sie – ganz gleich wie viel sie macht und schafft – im Grunde nicht mehr mit den Kommen des Herrn rechnet, mit seinem Platznehmen in der Mitte der Gläubigen. Das wird gelegentlich dadurch noch verstärkt, wenn Ehrenamtliche miterleben, dass ihr großartiges Engagement leider nur auf Gleichgültigkeit trifft, innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Damals wurden die Christen verfolgt. Heute wird die Botschaft nicht verfolgt, jedenfalls nicht in unserem Land, sondern links liegen gelassen und für unwichtig erachtet. Oder sie wird weich gespült. Eine Gemeinde ist dann tot, wenn sie das Wesentliche nebensächlich findet. Wenn nur noch die Pfarrer etwas zur Bibel zu sagen haben. Eine Gemeinde ist dann tot, wenn sich niemand mehr – außer den Berufschristen – findet, der sagt: »Ich will von der großen Hoffnung, dass Gott in die Welt kommen will und diese verändern will, zeugen und erzählen.« »Ich beteilige mich an der Verkündigung, an Besuchen bei Kranken, am Gespräch mit Suchenden. Wir öffnen uns für die, die am Rande leben.« Wenn sich nur noch die Hauptamtlichen hierzu berufen fühlen, dann stimmt etwas nicht.

Jugendliche bringen das gelegentlich gut auf den Punkt: Wozu sollen wir mit Gottes Kommen rechnen? Was soll der denn verändern? Sie haben recht mit dieser Frage. Solange wir nicht deutlich erklären

können, warum wir das Kommen des Herrn ersehnen, solange ist unser Glaube gefährdet, abzusterben.

IV.

»Ihr seid für mich gestorben, weil ihr gar nicht spürt, auf welche Hilfe Ihr angewiesen seid. Ihr sucht finanzielle Sicherheit, bittet aber nicht um geistliche Hilfe. Ihr seid für mich gestorben, weil ihr nicht einmal eine Not darin seht, dass wenige Menschen in eurer Gemeinde noch zu meinem Vater beten, dass so viele Menschen die Sprache des Glaubens nicht mehr sprechen, dass so wenige Menschen von Euch berührt werden. Ihr seid für mich gestorben, weil ihr in Kauf nehmt, dass Menschen sich in Euren Gottesdiensten klein erleben, nicht gestärkt. Es schmerzt euch viel mehr, dass Menschen keine Kirchensteuer zahlen, als dass vielen unsere Gottesdienste nichts mehr sagen.«

»Du bist für mich gestorben!« Wenn das jemand sagt, bedeutet das Funkstille, das endgültige Scheitern einer Beziehung.

Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. Da werden nicht nur die Christen in Sardes als Menschen angesprochen, die sich von Christus verabschiedet haben, sondern auch wir. Aber Jesus lässt zugleich nicht locker, sagt, dass sie wach werden sollen: »Sagt, dass sie umkehren sollen, dass sie erkennen, was sie alles schon Gutes bekommen haben, und sich danach ausrichten.«

Dabei bleibt es nicht. Wir hören den Ärger aus diesen Worten, aber gehandelt wird anders. Das endgültige Aufgeben ist nicht Gottes Sache. Gottes Sache ist die Herausforderung, um eine Wende herbeizuführen: *Werde wach, und stärke das andere, das sterben will.* Ihr seid der Ort, an dem Gott wirken will. Durch Euch will er Gutes tun. Ihr seid es, die er braucht. Deshalb: *Werde wach und stärke das andere, das sterben will.* Wie oft merken wir, es entgleitet uns etwas, wir verlieren von etwas wichtigem die Spur. Weil wir mit zu viel im Kopf beschäftigt sind, oder auch, weil wir zu bequem sind. Weil wir meinen, mit vernünftigen Handeln werden wir allem gerecht. Weil wir zu sehr in den Sorgen um das Geld und die Macht und zu wenig im Vertrauen auf Gott leben.

Werdet wach, und sucht miteinander, was uns verloren geht, was wir aufgeben, weil es nicht in unsere Zeit passt: Sind es die Mitmen-

schen, die der Glaube überhaupt nicht mehr interessiert? Sind es die, die aufgehört haben zu hoffen, sind es die, die unsere Gottesdienste einfach nicht mehr verstehen? Oder sind es wir selbst, die getröstet werden wollen?

Wir haben Christus auf unserer Seite. Er will uns aufwecken, damit wir die Wahrheit leben können. Er will, dass wir aufwachen und das, was vor uns liegt, als entscheidende Chance wahrnehmen. So, als sei es die letzte, bevor es ernst wird, bevor Gott uns fragt, was wir getan und was wir unterlassen haben. Wir können wach werden, und leidenschaftlich für die Sache Jesu eintreten. Aufhören zu dösen: Leidenschaftlich an die Seite der Schwachen treten, leidenschaftlicher dafür eintreten, indem wir bezeugen: Gott ist Mensch geworden. Er will an die Seite derer treten, die fertig gemacht werden, die mutlos geworden sind, die scheinbar chancenlos in unserer Gesellschaft sind. Nur Mut, denn es geht um unsere Zukunft. Wir sind Mitbürger Gottes – und nicht in erster Linie Mitbürger des Banalen und Gleichgültigen. Gott weiß, hier sind welche, die haben schon längst mitgewirkt daran, dass die Welt versöhnter wurde, menschlicher. Die haben mitgewirkt daran, dass der Glaube nicht verloren geht. Ihr anderen, macht es denen gleich – bald kommt der, der uns lieb hat. Zeigt ihm, dass ihr auf ihn wartet.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT

Adventsliebhaber werden sicher erstaunt sein, mit dem Thema Buße konfrontiert zu werden. Mit Kerzenschein und Gemütlichkeit hat dieser Text weniger zu tun. Sondern er fordert die Auseinandersetzung mit der eigenen christlichen Haltung. Wissen wir uns als auf Christus Angewiesene, als Empfangende – oder verspüren wir in uns den Anstoß, doch selber mehr zu gestalten, mehr uns als Christus in den Mittelpunkt zu stellen? Nun trifft dieser Text einen Kerngedanken von Advent – darauf weisen auch die liturgischen Farben hin: Bußzeit, Vorbereitung auf den, der kommen wird. Denn er kommt, weil er uns

nicht verlieren will. Vorbereitung auf den, der uns sucht. Raus aus der Bequemlichkeit, raus aus der beliebigen Gemütlichkeit. Den Glauben als Antwort auf das Angebot des Lebens verstehen. Worauf kommt es an – wann wird eine Gemeinde, wann sind einzelne Christen und Christinnen zur Buße aufgerufen? Dann, wenn sie ihr Dasein nicht mehr in Gott begründen, sondern in sich selbst. Fast alle kennen solche Momente – wo wir nicht mehr Mitbürger Gottes sind, sondern Mitbewohner des Banalen und Lauten.

Wenn wir mehr über unsere Existenzangst nachdenken, statt Gott diese Not hinzuhalten. Wenn wir uns von Finanzdiskussionen leiten lassen, statt von seinem Wort. Wohl dem, der das noch nicht erlebt hat. Eine rühmliche Ausnahme. Gesellschaftlich wird Richten häufig mit Verurteilen verwechselt. Der Richter sucht Recht zu sprechen. Das Recht, auf das wir uns berufen, ist das Recht Gottes – Lebensrecht, wie es in den Weisungen der Hebräischen Bibel niedergeschrieben ist. Orientierung zum wahren Leben hin. In diesem Sinne gibt es Gemeinden, die ein Buch des Lebens haben, zum Beispiel die Innenstadtgemeinde St. Georg in Hamburg. Schon seit vielen Jahren, seitdem vermehrt Menschen an Aids sterben, tragen sie diese Namen in dieses Buch ein. Als Zeugen vor Gott dafür, dass kein Mensch vergessen wird.

Die Gemeinde in Sardes, heute türkisch Sart, war die Hauptstadt der römischen Provinz Lydia. Sie ist die Adressatin des Briefes, vermutlich gilt sie für den Autor der Offenbarung als eine Art Prototypgemeinde, wie die anderen sechs Adressaten der Sendschreiben. Sie gehören alle zum Leib Christi, sowohl die, die in Gefahr sind, abzufallen, wie auch die, die geweckt werden müssen, die, die nicht gut zuhören, und auch die, denen es gelingt, in Hoffnung auf die Zukunft zu leben. Sardes wird aufgefordert, Buße zu tun, umzukehren – um sich neu und entschieden auf Christus auszurichten. Sie sollen aufwachen. Wer sich von seinem Ursprung entfernt, wird schläfrig. Damals war der Kontext Verfolgung. Die Schläfrigen waren die Bequemen, die sich nicht klar von den Verfolgern unterschieden. Heute ist der Kontext die Gleichgültigkeit, das Banale. Die Schläfrigen sind die, die Gemütlichkeit mit gottgefälligem Leben verwechseln. Die Botschaft

des Textes ist: Er kommt, weil er niemanden verlieren will. Er kommt, weil Lebensveränderung Neuanfang bedeutet. Er kommt aus Liebe, nicht als Rächer oder falsch verstandenem Richten. Buße ist der Beginn vom Rest des Lebens, ist Umkehr. Das Buch des Lebens (Ps 69,29; Phil 4,3) ist Ausdruck einer Teilhabe. Es geht um das Bürgerrecht in der Stadt Gottes.

Mir hilft es, die Sendschreiben trinitarisch auszulegen. Der Tröster, den Christus hinterlassen hat (Johannesevangelium), kann nicht wirken. Etwas hindert ihn, seine Wirkmacht zu entfalten. Denn es geht um die Fähigkeit der Gemeinden, sich angesichts kontextueller Bedrohungen immer wieder auf Gott auszurichten. Dazu war und ist uns Hilfe versprochen. Was tun wir, dass diese Hilfe nicht wirkmächtig ist? Gott sei Dank, sind wir bei allen diesen Überlegungen nicht alleingelassen – er zeigt uns den Weg.

Inspirierend ist der Gedanke, dass ein solcher Brief eine Art blauer Brief, ist wie eine letzte Warnung. Hart ausgesprochen, aber mit wegweisender Absicht. Den blauen Brief aufzugreifen, finde ich anregend für die Adventsgemeinde, die, wenn es nicht gemütlich wird, doch wenigstens neugierig gemacht werden sollte. Wach werden für den, der kommt. Deshalb, wenn möglich, sollte ein blauer Umschlag mit dem Predigttext vorbereitet sein. Nimm Nachhilfe, das heißt, wie der Bibeltext dieses vorgibt, Rückerinnerung, Buße, sowie Unterstützung der anderen (Stärke, was sterben will V2). Diese Formulierungen greife ich nicht weiter auf, aber sie sollen an dieser Stelle nicht verschwiegen werden.

Die Epistel des Sonntags bildet eine gute Ergänzung zum Predigttext.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gott, Dein Sohn kommt in unsere Welt, um uns den Weg zu Dir zu öffnen. Wir bitten, mache uns bereit und offen – um Deine Wahrheit zu entdecken und zu finden. Hilf Du uns, Deine Wahrheit zu glauben und uns zu Dir auszurichten durch Deinen Sohn Jesus

Christus, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Fürbitten: Komm zu uns, Gott, damit Freude bleiben kann, damit Wahrheit lebendig wird und wir nicht in Rechthaberei erstarren.

Komm zu uns, damit Menschen Gemeinschaft erleben, damit Hoffnung lebendig bleibt und wir uns nicht an Trostlosigkeit gewöhnen.

Komm zu uns, damit Friede werde, Liebe wachsen kann und das Misstrauen nicht in Angst und Feindschaft führt.

Komm zu uns, damit wir Deinen Sohn verehren und wir nicht falschen Hoffnungen und hoffnungslosen Versprechungen hinterherlaufen.

Komm Du zu Deinen Gemeinden, damit sie Dein Wort hören und verstehen und nicht falschen Lehren erliegen.

Herr, komm Du zu denen, die am Ende ihres Lebens stehen – begleite sie zu Deiner Wahrheit und Liebe und schenke ihnen ein ewiges Leben.

Komm Du, Gott, damit wir leben heute und in Ewigkeit.

Amen.

Eingangslied: Macht hoch die Tür 1,1–3.5.

Wochenlied: Mit Ernst ihr Menschenkinder. 10,1–4.

Lied vor der Predigt: Wie soll ich Dich empfangen, 11,1.4.8.10.

Nach der Predigt: Nun schreib ins Buch des Lebens. 207,1–3.

Epistel-Lesung: 1 Kor 4,1–5.

Evangelien-Lesung: Mt 11,2–6[7–10].

Liturgische Farbe: violett.

Verfasserin: Pfarrerin Susanne Gillmann, Lupinenweg 2, 91058 Erlangen, E-Mail: susanne.gillmann@ekir.de

Die Lesepredigt

4. SONNTAG IM ADVENT

22.12.2013

TEXT: JES 52,7–10 (erst später verlesen!)

I.

Von Freude ist der heutige Sonntag geprägt: Von Vorfreude auf Gottes Kommen. »Morgen Kinder wird's was geben, morgen werden wir uns freu'n!« Zumindest bei den Kindern ist die Freude auf Weihnachten kaum noch zu bändigen.

Bei uns Erwachsenen hält sich die Freude noch in Grenzen, ist vielleicht gänzlich zugeschüttet unter aller Hektik und Aufregung der Vorbereitungszeit: Weihnachtspost erledigen; schnell noch einkaufen; bestimmt haben wir wieder etwas vergessen; und dann geht auch noch etwas schief. Gerade bei denen, die anderen eine Freude bereiten wollen, bei den Vätern und Müttern in den Familien, bei den Mitarbeitenden in einer Kirchengemeinde ist die Freude besonders gefährdet, oft liegen die Nerven blank. Jeder hat noch viel zu tun und muss an tausend Dinge denken – da ist kein Platz mehr für die Freude. Und statt der Freude machen sich Konflikte und Müdigkeit breit.

Die Bibelworte des heutigen Sonntags halten die Freude am Kommen Gottes dagegen. Wir haben gehört, was der Apostel den Philippern schreibt: *Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!* Und Maria singt von der Freude über Gott: *Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes.*

Der Apostel hätte auch klagen können: Spaltungen gab es in der Gemeinde. Falsche Lehren wurden vertreten. Der Apostel selbst schreibt aus dem Gefängnis.

Und Maria hätte sich über ihre ungewollte Schwangerschaft ja auch beklagen können. Unverheiratet, arm und mittellos wusste sie wohl nicht ganz, wie ihr geschah und wie es weiter gehen sollte.

Maria und der Apostel wissen um diese schwere Seite des Lebens. Und doch lassen sie sich nicht von den Sorgen und Bedenken bestimmen, sondern von der Freude an Gott: *Freuet euch! – Mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.*

Fast 550 Jahre vorher schreibt ein Prophet auch von der Freude. Wir hören aus dem Prophetenbuch Jesaja im 52. Kapitel:
(Lesung des Predigttextes: Jes 52,7–10)

II.

Eigentlich gab es noch keinen richtigen Grund zur Freude am Ende des Babylonischen Exils. Freilich, einige sind schon zurückgekehrt nach Jerusalem. Andere blieben – noch skeptisch, ob der wirtschaftlichen Perspektiven in der Heimat – lieber im sicheren und satten Babylon als in das zerstörte und brach liegende Heimatland zu gehen. Warum in ein Trümmerfeld zurückgehen?

Aber der Prophet lässt seiner freudigen Vision freien Lauf. »Wer Visionen hat, möge bitte zum Arzt gehen und die Mitwelt vor seinen Phantasien verschonen«, soll ein hoch geehrter, norddeutsch-protestantischer Staatsmann gesagt haben.

Der Prophet aber geht nicht zum Arzt und verschont uns nicht mit seinen Phantasien. Er geht mit seiner Freude und seiner Hoffnung überall hin, damit es alle hören. Er hört die Schritte *der Freudenboten*, die über die Berge die gute Nachricht bringen. Das ist kein Stampfen von Stiefeln, da rasseln keine Ketten, und es dröhnen keine Motoren. Liebevolle Füße sind es, die da gehen. Vielleicht kommen sie tanzend; jedenfalls bringen sie freudige Nachrichten: *Frieden verkündigen* sie, *Gutes predigen* sie, *Heil verkündigen* sie. Und die Freudenboten sagen: *Dein Gott ist König.*

Gott selber wird die Herrschaft aufrichten. Die Könige haben das Volk ins Verderben geritten – mit ihrer Machtpolitik, mit Taktieren und Paktieren.

Genug davon, jetzt heißt es: *Dein Gott ist König.*

Die Wächter auf den Türmen sehen die Freudenboten zuerst und verbreiten die Nachricht. Sie rühmen Gott und machen bekannt, dass *der Herr zurückkehrt.* Er kommt zurück.

Bei dieser Nachricht gibt es keine Zurückhaltung mehr; sogar den

Trümmern Jerusalems wird zugerufen: *Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems!*

Gegen allen Augenschein, gegen die so genannte Realität wird Gottes Kommen und sein Heil verkündet: *Denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.* Das wird *vor den Augen aller Völker offenbart* und *aller Welt Enden* werden es sehen.

III.

Und wir? Lassen wir uns bloß nicht zum Arzt schicken! Verschonen wir unsere Mitwelt keinesfalls vor solchen Phantasien! Sondern hören wir auf die *lieblichen Füße der Freudenboten!* Rufen wir uns die Nachricht gegenseitig zu, dass Gott unser *Herr und König* ist, der uns *tröstet, erlöst* und zu unserem Heil kommt!

Ganz gewiss sind die Füße der Freudenboten nicht so laut, wie so manche Nachricht vom Streit und Krieg in der Welt, von sozialer Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeiten in unserem Land, von Krisen und Skandalen im Großen und im Kleinen. Und allzu leicht geraten wir in die Gefahr, dass wir die freudigen Meldungen überhören, ob der Sorgen und Ängste, die uns umtreiben. Und leider gibt es ja auch in einer Kirche und in einer Gemeinde genügend Nachrichten, die uns sorgenvoll und traurig stimmen könnten.

Gerade in der Zeit vor Weihnachten ist die Gefahr besonders groß, dass die freudige Nachricht überhört wird. Sie kommt ja eben auch nicht mit Getöse, sondern legt sich ganz unscheinbar in eine Krippe. Und die Engel singen nicht in den Kaufhäusern und Einkaufspassagen, sondern sie singen draußen auf dem Feld bei den Hirten: *Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.*

Die Freudenboten kommen und sind schon da. Und sie kündigen uns *Frieden, Gutes und Heil* an.

Hören wir die Freudenboten, wenn die Kinder unserer Kindergärten Weihnachtslieder singen, Krippenspiele vorbereiten und in den Gottesdiensten die Botschaft von Gottes Licht in die Herzen der Erwachsenen tragen.

Vielleicht klingt es noch nicht ganz so harmonisch, aber es sind doch fröhliche und hoffnungsvolle Töne, wenn immer wieder neu Kinder, Jugendliche oder manchmal auch schon Erwachsene Trom-

pete oder Posaune lernen. Wenn sie dann im Posaunenchor mitspielen, erklingt das Lob Gottes und sie künden von der Freude des Glaubens.

Es ist auch die Stimme des Freudenboten, wenn eine junge nicht verheiratete Frau ihrem sehr frommen Vater beichtet, dass sie ein Kind erwartet, und sie statt der erwarteten Moralpredigt das Wort des Apostels hört: *Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!*

Die tröstlichen Töne Gottes sind auch dort zu hören, wo wir sie vielleicht nicht erwarten: Wie bei der Frau, die im Sterben liegt und beim Vaterunser die Lippen bewegt und beim Segen noch einmal getröstet und hoffnungsvoll die Augen aufschlägt.

Das alles darf und soll nicht als Erfolgsmeldung des Gemeindeaufbaus oder der Seelsorge verstanden werden. Aber es sind allemal Töne, die uns nicht auf den Trümmern hocken lassen, sondern uns *Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen und sagen: Dein Gott ist König!*

Es sind die Freudentöne, die erklingen, wenn Gott seine Herrlichkeit unter uns aufscheinen lässt und in unser Leben kommt. Es sind fröhliche, liebevolle Klänge, wenn er unser Leben heilt und uns tröstet und aufrichtet.

IV.

Wenn wir die lieblichen Füße der Freudenboten hören und Gott kommen sehen, brauchen wir uns nicht zum Arzt schicken lassen, weil wir irgendwelche Stimmen hören oder Visionen haben. Vielmehr können wir es anderen erzählen und so zu seinen Boten werden. Wir leben dann nicht mehr aus unseren Sorgen und Ängsten, sondern aus der Freude an Gott. Nicht mehr die Trümmer bestimmen unser Leben, sondern auch in und mit den Trümmern sind wir fröhlich und rühmen miteinander Gott.

Im Advent können wir die lieblichen Füße der Freudenboten hören. Gott kommt und legt sich in eine Krippe. Und er lässt aus den Trümmern unseres Lebens Heil und neues Leben wachsen. Er kommt dorthin, wo es ganz dunkel ist, und macht die Welt hell.

Hören wir auf die Freudentöne Gottes und lassen sie in unserem

Leben erklingen. *Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!*
Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT

»Die nahende Freude« ist das Leitbild des 4. Advent. Der Wochenspruch aus der Epistel (Phil 4,4–7) intoniert das Thema des Tages. Im Evangelium (Lk 1,39–56) wird von der Begegnung der beiden – jede auf ihre Weise unerwartet – schwangeren Frauen Elisabeth und Maria erzählt. Elisabeths Kind hüpfte im Leibe seiner Mutter, als sie den Gruß Marias hört. Und Maria freut sich so sehr über den kommenden Heiland, den sie unter dem Herzen trägt, dass sie zu singen beginnt (Magnificat). Der Wochenspruch (Phil 4,4) steht in der katholischen Tradition beim 3. Advent, der den Namen »Gaudete – Freuet euch« (und die liturgische Farbe rosa) trägt. Er ist in der evangelischen Ordnung zum 4. Advent gewandert und stimmt ein auf die freudige Erwartung, dass Gott als König und Heiland kommt. Um das Gesamtgepräge des Sonntags erklingen zu lassen, schlage ich vor, Epistel und Evangelium vollständig zu lesen.

Der Predigttext aus Jes 52,7–10 breitet diese Freude aus und auf Gott vor. Der Exilsgemeinde wird ein Ende ihres leidvollen Weges, ein Ende ihrer Strafe, aber auch eine Ende der Zweifel an Gottes Macht angekündigt: *Dein Gott ist König.*

Die Perikope entstammt den Kap 40–55 des Jesajabuches. Der namentlich nicht genannte Prophet (oder die Prophetengruppe) wird mit der wissenschaftlichen Bezeichnung Deuterocesaja (2. Jesaja) bezeichnet. Die Texte des Buches sind in der späten Exilszeit – wohl zwischen dem beginnenden Siegeszug der Perser 550 vor Christus und der Eroberung Babylons 538 vor Christus – entstanden. Im so genannten Kyros-Edikt verfügt der Perserkönig Kyros II. die Heimkehr der exilierten Israeliten aus der Babylonischen Gefangenschaft. Mit dem Erstarken der Perser keimt Hoffnung auf im Volk Israel. Es ist aber nicht nur die Heimkehr nach Israel in Sicht, sondern es wird vor allem

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Friedrich Hauschildt

Die Lesepredigt 2013/2014
Mit CD-ROM. Loseblattausgabe

Loseblatt, 580 Seiten, 14,2x20,5

ISBN: 978-3-579-06088-0

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Die Arbeitshilfe zur Predigtvorbereitung und für die Gestaltung von Gottesdiensten – erprobt und bewährt

»Die Lesepredigt«, das hilfreiche Instrument für die Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten und Predigten, bietet in bewährter Form Materialien und Arbeitshilfen für die VI. Perikopenreihe. Die beiliegende CD-ROM ermöglicht die individuelle Bearbeitung der Texte, so dass PfarrerInnen, LektorInnen und PrädikantInnen die Vorbereitung ihrer Gottesdienste spürbar verbessern und optimieren können.